

Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum
Herausgeber: Benediktiner von Mariastein
Band: 45 (1967)
Heft: 11-12

Artikel: Maria im Geheimnis der Kirche
Autor: Kreider, Thomas
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1031843>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Maria im Geheimnis der Kirche

Da die pilgernde und himmlische Kirche die eine Kirche ist (1), gehört Maria zur Kirche und bleibt einzigartiges und überragendes Glied der Gemeinschaft der Heiligen. Es gilt als sicher, dass die Glieder der himmlischen Kirche nicht nur ihre Seligkeit genießen und dass für sie als zum Ziel gelangte Glieder nicht jede Bindung mit den Gliedern der leidenden und pilgernden Kirche abgebrochen ist. Es bleibt die Gemeinschaft in derselben Gottes- und Nächstenliebe bestehen. Die Einheit der Erdenpilger mit den Brüdern, die im Frieden Christi entschlafen sind, hört keineswegs auf (2).

Nachdem Maria ganz im Geheimnis Christi lebt, steht sie auch im Geheimnis der Kirche Christi. Mit dem Werden und Wachsen der Kirche weitete sich auch Marias Wirken von der Person und dem Werk des historischen Christus auf den mystischen Christus als dem in der Welt bleibenden Werk Christi. Diesen Übergang vom Wirken mit dem geschichtlichen Christus zum Wirken in der Kirche scheint Christus selbst gewollt und gemeint zu haben, als er am Kreuz sterbend seine Mutter dem Johannes, einem Apostel und Priester, anvertraute: «Frau, siehe dein Sohn . . . (Sohn), siehe deine Mutter» (Jo 19, 26 f). Dieser letzte Wille Christi hat neben menschlicher Fürsorge auch seine heilsgeschichtliche Bedeutung. Durch einen Apostel und Priester, durch einen, dem das Reich Christi in dieser Welt aufgegeben war, sollte Maria nun als Mutter des Apostels in die Kirche eingeführt werden.

Marias Wirken in der Kirche

Marias Präsenz und Beten in und mit der jungen Kirche ist in der Apostelgeschichte 1, 12 bis 14) bezeugt. Nach der Himmelfahrt Jesu kehrten die Jünger und mit ihnen Maria in den Abendmahlssaal zurück und verharreten einmütig im Gebet bis zur Herabkunft des Heiligen Kirche ist in der Apostelgeschichte (1, 12 Himmel ist Maria mit ihrem Sohn noch inniger

vereint als hier auf Erden. Wir wissen aber, dass Christi Heilswerk und Wirken in der Welt noch keinesfalls abgeschlossen oder vollendet sind. Christi Werk und Sieg sind erst vollkommen am Ende der Tage mit dem neuen Himmel und der neuen Erde, in welche die Erlösten mit Leib und Seele eingehen werden. Bis dahin wirkt Christus in und durch die Kirche in der Welt. Es ist völlig unvorstellbar, dass Maria und die Heiligen des Himmels in diesem Weiterwirken Christi teilnahmslos und passiv bleiben könnten. Vielmehr scheint besonders für Maria die Aufgabe, die sie hier auf Erden an der Person und im Werk Christi erfüllte, zu einer Daueraufgabe geworden zu sein, die ebenfalls erst erlöscht, wenn der Sieg ihres Sohnes am Jüngsten Tag sein glorreiches Ende findet. Wir wissen und erfahren es zur Genüge, dass auch Adam und Eva durch ihre Urschuld und die Erbsünde stets grausam in die Welt und in jedes Menschenleben hineinwirken. Solange die Feindschaft zwischen Gut und Böses, die Feindschaft zwischen der Nachkommenschaft des ersten und des zweiten Stammelternpaares, andauert, dauert auch das Wirken von Christus und Maria zum Heil der Menschen. Maria bleibt solange die Gegenspielerin Evas, als die Saat Evas wirksam ist.

Maria will und wünscht nichts anderes, als was Gott und Christus wollen: «dass alle Menschen gerettet werden und zur Erkenntnis der Wahrheit gelangen» (1 Tim 2, 4). «Die Mutter-schaft Marias in der Gnadenökonomie dauert unaufhörlich fort, von der Zustimmung an, die sie bei der Verkündigung gläubig gab und unter dem Kreuz ohne Zögern festhielt, bis zur ewigen Vollendung aller Auserwählten. In den Himmel aufgenommen, hat sie diesen heilbringenden Auftrag nicht aufgegeben, sondern fährt durch ihre vielfältige Fürbitte fort, uns die Gaben des ewigen Heils zu erwirken. In ihrer mütterlichen Liebe trägt sie Sorge für die Brüder ihres Sohnes, die noch auf der Pilgerschaft sind und in Gefahren und Bedrängnissen

weilen, bis sie zur seligen Heimat gelangen. Deshalb wird die selige Jungfrau in der Kirche unter dem Titel der Fürsprecherin, der Helferin, des Beistandes und der Mittlerin angerufen» (4).

Diese massvollen und wohl abgewogenen Worte der Konstitution mussten hier angeführt werden. Zunächst wird als Tatsache festgestellt, dass Marias Wirken vom Himmel aus weiterdauert aufgrund ihrer Verbindung mit der Person und dem Werk Christi, wie sie schon auf Erden bestand. Dann wird aber auch gesagt, wie und in welcher Form Maria uns die Gaben des Heils erwirkt: durch ihre vielfältige Fürbitte. Es wird nicht gesagt: Maria ist «die Mittlerin aller Gnaden», sondern sie wird «unter dem Titel der Mittlerin angerufen». Ihre Mittlerschaft besteht also in ihrer Fürbitte und Fürsprache, ist fürbittende Mittlerschaft.

Marias fürbittende Mittlerschaft

Um alle Besorgnis und Bedenken, alle Missdeutungen und Übertreibungen auszuschliessen, hat die Konstitution sogar die Grenzen umschrieben, welche der fürbittenden Mittlerschaft Marias im Geheimnis Christi und der Kirche gesetzt sind. Die Konstitution ist weit zurückhaltender als die päpstlichen Rundschreiben, die Maria oft «Vermittlerin und Ausspenderin aller Gnaden» nennen. So verlockend es gewesen wäre — keiner dieser Texte wird zitiert, allerdings auch nicht formell widerrufen. Immerhin sei festgestellt, dass die Autorität des Konzils über der nicht unfehlbaren Autorität der päpstlichen Enzykliken steht (5).

An den Anfang seiner Erklärungen stellt das Konzil den Paulustext: «Es gibt nämlich nur einen Gott und nur einen Mittler Gottes und der Menschen, den Menschen Christus Jesus, der sich selbst als Lösegeld für alle gegeben hat» (1 Tim 2, 5 f)-(6). Man sollte endlich unserer Kirche glauben, dass sie trotz ihrer Marienvereh-

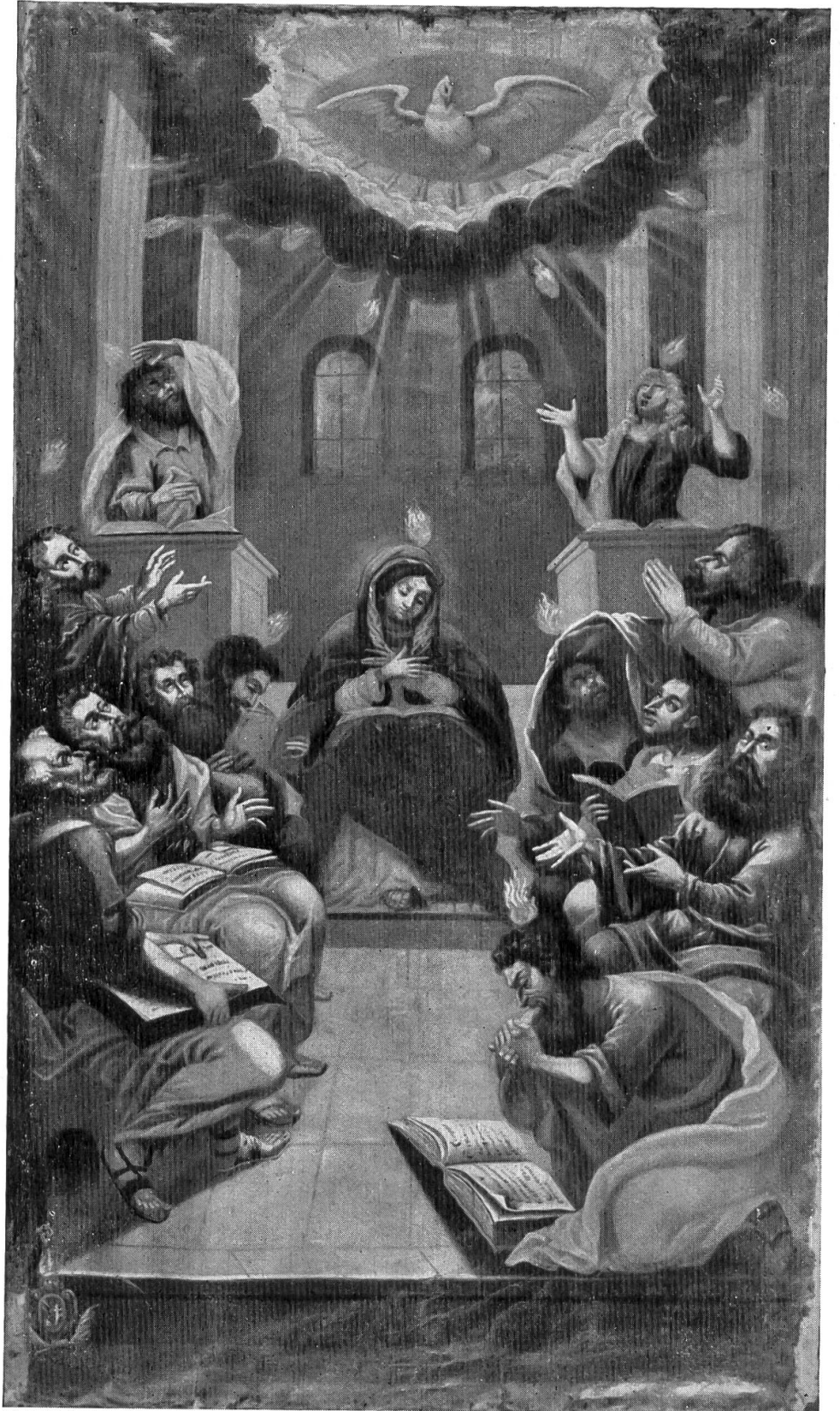


nung diesen Grundsatz niemals aufgegeben hat. Die eine Mittlerschaft wird gerade dadurch praktisch sichtbar, dass im Heilsgeschehen und Heilswirken genauso wie in der Vorsehung und Weltregierung Gott und Christus nicht alles allein und nicht alles selber tun, sondern auch die Menschen, die freien Geschöpfe als Zweitursachen und Mitwirkende einbeziehen, sogar einbeziehen müssen, wenn es um das Heil der Menschen geht. Die Worte von Thomas über die Mitwirkung von Zweitursachen bei der Weltlenkung können auch auf die Ausführung von Gottes Heilsplan angewandt werden: «Es ist aber eine grössere Vollkommenheit, wenn etwas in sich gut und zugleich für anderes Ursache der Gutheit ist, als wenn es nur für sich allein gut wäre. Und darum lenkt Gott die Dinge so, dass er gewisse Ursachen für die Lenkung anderer Ursachen einsetzt; wie wenn ein Lehrer seine Schüler nicht bloss zu Wissenden macht, sondern auch zu Lehrern anderer» (7). Eine Zweitursache kann aber niemals zur Erstursache werden oder etwas aus eigenem geben, was sie selber empfangen hat. Kein Geschöpf kann mit dem menschengewordenen Wort und Erlöser jemals in gleicher Weise genannt werden. Die Einzigkeit seiner Mittlerschaft schliesst aber eine verschiedenartige, aus einer einzigen Quelle kommende Teilnahme der Mitwirkung nicht aus, sondern erweckt sie (8). Die Menschen zu erlösen und sie vollkommen mit Gott zu vereinigen, kommt allein Christus zu, denn er allein hat durch seinen Tod das Menschengeschlecht mit Gott versöhnt: «Doch hindert dies keineswegs, dass auch andere in etwa Mittler genannt werden können, sofern sie nämlich wegbereitend oder dienend (*dispositive vel ministerialiter*) mitbeitragen zur Vereinigung der Menschen mit Gott» (9). Marias mütterliche Aufgabe gegenüber den Menschen «verdunkelt oder mindert die einzige Mittlerschaft Christi in keiner Weise, sondern zeigt ihre Wirkkraft» (10).

Ausserdem kommt Marias Mittlerschaft vom

Himmel aus, oder wie die Konstitution sagt, «jeglicher heilsame Einfluss der seligen Jungfrau auf die Menschen nicht aus irgend einer sachlichen Notwendigkeit, sondern aus dem Wohlgefallen Gottes» (11). Der heilsame Einfluss Marias fliesst aus dem Überfluss der Verdienste Christi, «stützt sich auf seine Mittlerschaft, hängt von ihr vollständig ab und schöpft aus ihr seine ganze Wirkkraft» (12). Auch für Maria gelten die Worte Christi: «Ohne mich könnt ihr nichts tun» (Jo 15, 6). Die fürbittende Mittlerschaft Marias ist also nicht so zu verstehen, als ob Gott und Christus das Heil der Menschen nicht auch ohne Maria wirken und als ob wir Christen nicht auch ohne Maria zu Gott und Christus gelangen könnten. Die unmittelbare Vereinigung der Glaubenden mit Christus wird durch das Wirken Marias in keiner Weise gehindert, sondern vielmehr gefördert (13). Maria hat also auf jeden Fall eine untergeordnete Aufgabe (14). Das Konzil nimmt Abstand von Äusserungen wie: Es gibt für uns keine Gnade, ausser durch Maria; niemand kommt zu Christus, ausser durch Maria. Es wäre eine völlig falsche Vorstellung von der fürbittenden Mittlerschaft Marias, wenn man annähme, Maria sei gütiger und barmherziger als Gott und Christus oder Maria könnte für uns etwas anderes wollen und wünschen, als Gott und Christus wollen. Nahezu lächerlich wäre die Vorstellung, es gäbe zwischen Christus und seiner Mutter eine Art dramatischer Auftritte, als könnte und wollte Maria die ewigen Pläne Gottes ändern oder umstossen. Vielmehr ist es so, dass die Gebete und Fürbitten Marias, der Heiligen und Menschen, das heisst aller Zweitursachen, Gott von Ewigkeit her bekannt und in seine Weltregierung und in sein Heilswirken eingeplant sind.

Alle Christen, nicht nur die Katholiken, freuen sich darüber und trösten sich damit, dass ein Mensch für den anderen beten kann und dass diese Fürbitte wirksam ist. Sollte das Fürbittgebet innerhalb der einen und einzigen Gemein-



Pfingsten, Hochaltarbild
in Mariastein

schaft der Heiligen ausgerechnet Maria verwehrt sein? Käme ein solcher Ausschluss nicht nahezu einem Ausschluss aus der Gemeinschaft der Heiligen und der Kirche gleich?

Schon aus dem Alten Bund sind uns wirksame Fürbitten bekannt. Abraham stand vor dem Herrn und erreichte, dass Gott bereit war, die ganze Stadt Sodoma zu verschonen, wenn wenigstens zehn Gerechte sich darin fänden (Gen 18, 20—33). Als das Volk Israel am Sinai dem Götzendienst verfallen war und Gott es vertilgen wollte, fiel Moses vierzig Tage und Nächte vor Gott nieder, ass kein Brot und trank kein Wasser wegen der Sünden seines Volkes. Moses berief sich auf die Knechte Gottes Abraham, Isaak und Jakob, verwies darauf, dass Gott sein Volk mit grosser Kraft aus Ägypten geführt, stützte sich auf die gegebenen Verheissungen: «Da liess sich der Herr das Unheil gereuen, das er seinem Volke angedroht hatte» (Ex 32, 7—14; Dt 9, 13—29; vgl. auch 1 Sam 12, 18—23; Num 21, 7—9). Die Heiligen des Himmels, deren Fürbitte angerufen wird, sind in der Anschauung Gottes, in der sie auch die Welt schauen. Das traf für Abraham, Isaak und Jakob noch nicht zu, als Moses sich auf sie berief. Die fürbittenden Heiligen und Maria stützen sich auf die Verdienste und die Mittlerschaft Jesu Christi.

Wie oft hat Paulus seine Gemeinden gebeten, für ihn und sein Wirken zu beten (Röm 15, 30; Eph 6, 18; Kol 4, 3), für alle Menschen zu beten (1 Tim 2, 1—3), denn der Fürbitte wohnt eine Kraft ein: «Ich weiss ja, dies wird mir zum Heil ausgehen: dank eurer Fürbitte und dem Beistand des Geistes Jesu Christi» (Phil 1, 19). Paulus versichert seinen Gemeinden, er werde nicht aufhören, auch ihrer im Gebete zu gedenken (Eph 1, 16 f; 2 Thess 1, 11; Röm 1, 9 f). Die Gemeinde betete inständig zu Gott, als Petrus im Kerker war und fand Erhörung (Apg 12, 5).

In diesen Zusammenhängen müssen wir auch die fürbittende Mittlerschaft Marias und der

Heiligen sehen. Dass Maria hierin ein Vorrang zukommt, ergibt sich aus ihrer tieferen Christusverbundenheit und grösseren Gottesliebe: Je vollkommener die Liebe der Heiligen des Himmels ist, um so mehr bitten sie für die Erdenpilger, und je inniger sie mit Gott verbunden sind, um so wirksamer sind ihre Gebete (13).

Maria Urbild der Kirche

Durch ihre leibliche Mutterschaft an Christus, durch die geistige Mutterschaft an den Christen und durch die fürbittende Mittlerschaft ist Maria aufs innigste mit der Kirche verbunden. In dem, was Maria auf Erden für und mit Christus getan, und in dem, was sie vom Himmel aus weiterhin tut, ist Maria sogar Vor- und Urbild oder Typus des heilsmittlerischen Tuns der Kirche (14).

Bevor Maria Mutter Christi wurde, war sie bei der Verkündigung durch die «geistige Ehe» zwischen Gott und den Menschen die jungfräuliche Braut des Wortes geworden. Als Jungfrau und Mutter ist Maria das Urbild der Kirche, die selber auch jungfräuliche Braut Christi (vgl. Eph 5, 21—33) und zugleich Mutter der Christen, Mutter Christi in den Christen, ist. Die Kirche nimmt in jungfräulich-bräutlicher Liebe und Treue das Mysterium Christi und des Wortes auf. Sie wird Mutter, indem sie durch die Wortverkündigung und die Sakramente, besonders durch die Taufe im Heiligen Geist Kinder gebiert zum ewigen Leben (15). Wie Maria, die zuinnerst in die Heilsgeschichte einging, so trägt auch die Kirche die grössten Glaubensgeheimnisse in sich und strahlt sie wider (16).

Wie Maria mitleidend, mitopfernd und empfangend unter dem Kreuze ihres Sohnes stand, so darf die Kirche täglich mitopfernde, mitgeopferte und erlöste Kirche sein im eucharistischen Opfer. Auch in dieser Hingabe an Christus und im Hineingenommenwerden in das Geheimnis des Leidens, Sterbens und Auferste-

hens Christi ist Maria Urbild der Kirche. Während aber die Kirche in Maria schon zur ewigen Vollendung gelangt ist (17), geht die Kirche der Sünder und Heiligen, belastet und bedrängt durch viel Menschliches und Unerlöstes, noch ihren Pilgerweg durch die Zeit. Nachdem aber auch wir in die Mysterien von Christi Erdenleben aufgenommen, und auf unserer irdischen Pilgerschaft zu Gefährten seiner Leiden geworden sind (18), ist Maria, die Gefährtin Christi, auch Vorbild auf unserem Pilgerweg durch die Zeit. Maria ist das Urbild der trotz aller Menschlichkeiten immer heiligen Kirche, das Vorbild des erlösten Menschen und die Verkörperung des Menschenbildes, wie Gott es gewollt hat. Maria leuchtet dem pilgernden Gottesvolk «als Zeichen der sicheren Hoffnung und des Trostes» (19) voran. Aufschauen zu Maria muss die Kirche auch in ihrem apostolischen Wirken, dessen Ziel es ist, Christus zu den Menschen zu bringen, damit er in ihren Herzen geboren werde und wachse. Alle, die in der apostolischen Sendung der Kirche mitwirken, müssen von der «mütterlichen Liebe» (20) Marias beseelt sein. Marias mütterliche Liebe ist aber nicht nur Vorbild für das apostolische Wirken der Hierarchie, sondern für die ganze priesterliche Gemeinschaft des Gottesvolkes, denn Maria war ja nicht Priesterin, sie ist vielmehr die erhabenste Repräsentantin des allgemeinen Priestertums, des priesterlichen Gottesvolkes.

Anmerkungen:

- (1) KK 49f
- (2) KK 49
- (3) KK 59
- (4) KK 62
- (5) Einige Texte aus Enzykliken von Pius IX. bis Pius XII. bei Graber, *Die marianischen Weltrundschreiben der Päpste in den letzten hundert Jahren*, 1954, die Nrn. 2, 27, 31f, 54—56, 86, 100, 115, 123, 142—144, 161, 170f.
- (6) KK 60
- (7) S. th. I, q. 103, a. 6
- (8) KK 62
- (9) S. th. III, q. 26, a. 1
- (10) KK 60
- (11) Ebd.
- (12) Ebd.
- (13) Ebd.
- (14) KK 62
- (15) S. th. II—II, q. 83, a. 11
- (16) KK 53; 63
- (17) KK 64
- (18) KK 65
- (19) Ebd.
- (20) KK 7

Aus: Thomas Kreider,
Was sagt das Konzil über die Kirche
Matthias-Grünwald-Verlag, Mainz

